

Es kommen die Osiris-Mysterien

RIETBERG Vor dem Museum Rietberg stehen jetzt drei Kolossalstatuen – es sind Vorboten zur grossen Ausstellung «Osiris – Das versunkene Geheimnis Ägyptens».

Die Ausstellung «Osiris – Das versunkene Geheimnis Ägyptens» beginnt im Zürcher Museum Rietberg am 10. Februar, zuvor war sie in Paris und London zu sehen. Von dort sind denn auch die Statuen angereist. Zwei Kräne waren nötig, um die mehrere Meter hohen und einige Tonnen schweren Kolossalstatuen aufzustellen. Um die Statuen vor Kälte und Vandalenakten zu schützen, wurden spezielle Glashüllen konstruiert.

Auf 1300 Quadratmetern präsentiert die Ausstellung dann rund 300 Werke, die hauptsächlich aus den jüngsten Unterwassergrabungen des Europäischen Instituts für Unterwasserarchäologie stammen. Sie lässt eine der wichtigsten religiösen Feiern im alten Ägypten wieder aufleben: die Osiris-Mysterien.

Die Exponate stammen aus der ägyptischen Spätzeit von 664 bis 332 vor Christus und der griechisch-römischen Zeit von 332 vor bis 395 nach Christus. Die Fundstücke aus Heraklion und Kanopus werden durch 40 Artefakte aus den Museen in Kairo und Alexandria ergänzt. Viele der Objekte sind erstmals ausserhalb Ägyptens zu sehen. *sda*



Geheimnisvoll: Einige Tonnen schwer, mehrere Meter hoch: Eine Kolossalstatue vor dem Eingang zum Museum Rietberg

Keystone

Weltoffenes Freiburg

FILMFESTIVAL Hitchcocks Duschszene ist entschlüsselt. Das Filmfestival von Freiburg zeigt neue Zugänge zum Kino.

Das 31. Internationale Filmfestival Freiburg (Fiff) offeriert vom 31. März bis zum 8. April 130 Lang- und Kurzfilme in sechs Sektionen. Die Sektion «Entschlüsselt» führt in die Geheimlehren des Films ein. Unter anderem präsentiert Alexander O. Philippe als Schweizer Premiere seinen Dokumentarfilm «78/52», der die berühmte Duschszene aus Alfred Hitchcocks «Psycho» (1960) entschlüsselt.

In der Sektion «Hommage à...» führt dieses Jahr Freddy Buache, Gründer des Schweizer Filmarchivs, das Zepter. Er zeigt «die fünf Werke, die ihm am meisten ans Herz gewachsen sind».

Eine Carte blanche erhält auch Myret Zaki, die Chefredaktorin des Wirtschaftsmagazins «Bilan», und zwar in der Sektion «Diaspora». Ausgewählt hat Zaki «fünf populäre Komödien, die sie gerne anschaut, wenn sie die Sehnsucht nach ihren ägyptischen Wurzeln überkommt».

«Neues Territorium: Nepal», «Sur la carte de Douglas Kennedy» und «Genrekino: Gespenstergeschichten» heissen die drei weiteren Sektionen des Festivals, das dieses Jahr über ein Budget von 2,2 Millionen Franken verfügt.

Geburt einer Nation

Die komplette Filmliste veröffentlicht das Fiff am 15. März. Bereits jetzt bekannt sind der Eröffnungsfilm («The Eagle Huntress» von Otto Bell) und der Schlussfilm («The Birth of a Nation» von Nate Parker). Programmiert ist zudem in der Sektion «Genrekino» die Weltpremiere «Bumbai Bird» von Kamal Musale. Den Soundtrack geschrieben hat Malcolm Braff, der den Film auf dem Klavier begleitet wird.

Nach der erfolgreichen 30. Ausgabe vom letzten Jahr hat sich das Fiff entschieden, seine visuelle Identität komplett zu überarbeiten. Die Freiburger Agentur Asphalte Design entwarf ein über Eck stehendes Quadrat aus den Buchstaben Fiff, die vier Begriffe mit Hashtags umrahmen.

Das Logo erinnert an eine Windrose und signalisiert Weltoffenheit. Die Hashtags sollen «auf poetische und humorvolle Weise das Festivalprogramm resumieren». 2017 lauten die Schlagwörter #spirit, #revelation, #altitude, #emotion. *sda*

Puppenspiel und grosse Oper

OPER Charles Gounods «Faust» ist der Renner des französischen Repertoires. Jetzt lockt die Goethe-Oper ins Stadttheater Bern. Dieses präsentiert sich nach aufwendiger und ästhetisch sorgsamer Renovation in neuem Glanz.

Auf vier Saisonpausen verteilt, erfolgt in Bern eine umfassende Sanierung des 1903 eröffneten Hauses. Die dritte Etappe betraf vor allem den Theatersaal. Neue Sitze wurden eingebaut, das Foyer, die Umgänge und die Toiletten komplett saniert. Wer das Theater jetzt betritt, ist überrascht von der grosszügigen Neugestaltung der Umgänge, aus denen die Garderoben entfernt wurden. Das historische Ambiente wurde dabei nicht angetastet, sondern eher noch betont. Die hochglanzgestrichenen Wände und Türen ziehen jetzt den Blick auf sich und lassen den Saal als einen kostbaren Schrein der Bühnenkunst erscheinen.

Da die Arbeiten diesmal länger dauern sollten als die Saisonpause, wurde vom März bis Oktober 2016 in einem eigens gebauten Provisorium gespielt – eine offenbar positive Erfahrung für das Publikum wie den Veranstalter. Der Zulauf zu den 191 Vorstellungen im «Kubus» hielt nicht nur die Saisonbilanz intakt, sondern brachte auch neues Publikum. Jeder fünfte Besucher des Provisoriums habe vorher noch nie eine Veranstaltung von Konzert Theater Bern besucht, heisst es.

Magie des Moments

Saisonöffnung im frisch renovierten Haus war im November – natürlich, möchte man sagen – mit Mozarts «Le nozze di Figaro». Aber Bern pflegt auch das grosse romantische Repertoire, obwohl das Theater mit neu maximal 688 (zuvor 780) Plätzen nicht eben gross ist. Es folgen in dieser Saison noch die Premieren von Wagners «Tannhäuser» und Britten «The Turn of the Screw». Für Charles Gounods «Faust» ging

der Vorhang am Sonntag auf, und diese Premiere war wiederum ein Beleg dafür, dass der Berner Opernapparat bestens aufgestellt ist und es sich auch aus weiterer Distanz lohnt, dessen Aktivität im Auge zu behalten.

Gut aufgestellt in allen Aspekten: «Faust» galt zu seiner Zeit als avanciertes Werk, und das hat mit der reich instrumentierten, exquisit farbigen Partitur zu tun, mit einer ins Sinfonische überfließenden Gesangsmelodik. Das Orchester realisiert die überwältigende Klangschönheit und Ausdruckfülle mit aller wünschbaren Sensibilität und Verve. Jochem Hochstenbach, seit dieser Saison 1. Kapellmeister, sorgt

nicht nur für beste Koordination mit der Bühne, sondern immer wieder auch für die besondere Magie des Moments, die aus dieser Präzision, aus dem Flair für Klangsinnlichkeit und subtile Balance erwächst.

Auch dem Chor hält das Werk eine Paraderolle bereit, und dieser lässt sich nicht zweimal bitten: Auf der Kirmes geht es musikalisch hoch zu und her, die Szene in der Kirche erhält ihr volles pathetisches Gewicht, der Soldatenchor den markigen Schritt.

Glänzend besetzt

Gut aufgestellt: Das zeigte sich an dieser Premiere auch, was die solistische Besetzung betrifft. Nur gerade für die Titelfigur wurde ein Gast engagiert: der deutsche Tenor Uwe Stickert, der musikalisch einen energiegeladen und nuancenreichen Faust gestaltet.

Der Berner Opernapparat ist bestens aufgestellt, und es lohnt sich auch aus weiterer Distanz, dessen Aktivität im Auge zu behalten.

Mit lichten Höhen und geschmeidiger Phrasierung entspricht er sängerisch sehr schön der französischen Sensibilität dieser Figur.

Zum Berner Ensemble gehören die Sopranistin Evgenia Grekova als bewegend lyrisch-zarte Margarethe, die Mezzosopranistin Claude Eichenberger als Marthe, Todd Boyce, der mit griffigem und agilem Bariton als Valentin imponiert, und der Bass Kai Wegner, der dem Mephisto die hinterhältig bösen Farben gibt und dabei klug mehr auf Nonchalance als aufgedonnerte Töne setzt.

Besonders glänzt auch die Mezzosopranistin Eleonora Vacchi in der lebenswürdigen Rolle des Jünglings Siébel. Ihn macht die Inszenierung aus unerfindlichen Gründen zum Mädchen. Es ist ja nicht so, dass der Regisseur und Bühnenbildner Nigel Lowery eine Scheu vor Verkleidung und Maske hätte – im Gegenteil.

Sensibilität und Maskenstarre

Den neuen Berner «Faust» prägt eine Malerei, die gerade auch die Figuren betrifft. Expressionistische Bühne, Bilderbuchmalerei und Puppenspiel abstrahieren das Stück von einer realistischen Sphäre, aber nur, um in starken Farben umso eindrücklicher auf den Kern des Stoffes zu zielen. Das hat neben seiner naiv-stimmigen auch seine hölzerne Seite und überzeugt nicht durchwegs. An den Kontrast sängerischer Sensibilität und Maskenstarre muss man sich erst gewöhnen, die gestische Mechanik wirkt teils beliebig.

Aber die Sicht erweist sich alles in allem und vor allem in den beiden letzten Akten als eindringlich und schlüssig: schmerzhaft, aber wahr, wie das Finale für die Kindsmörderin Apotheose und Galgen gleichzeitig bereithält. *Herbert Büttiker*



Die kleine Tragik in der grossen Tragödie: Margarethe (Evgenia Grekova) und Siébel (Eleonora Vacchi). *Philipp Zinniker*